



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Übersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія І. Крушинскому. oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и №. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 26. August 1898.

№ 48.

Die verehrten Leser werden gebeten, das Abonnement auf unser Blatt als bald erneuern zu wollen.

Diözesanverordnungen.

An das römisch-katholische Konsistorium in Saratow.

Mir teilen dem Konsistorium mit, daß der weiland Vikar an der Pfarrkirche zu Saratow und Religionslehrer an den Mittelschulen daselbst P. Michael Verlis von Uns zum Vikarius Expositus an der Pfarrkirche zu Selz mit dem Rechte, in dem Filialdorfe Baden zur Ausübung der Seelsorge wohnen zu dürfen, ernannt worden ist.

19. August 1898.

† Bischof Antonius Berr.

Das Konsistorium wird hiemit in Kenntniss gesetzt, daß der Pfarrer von Mariupol, Dekan von Berdjansk und Verweser des Dekanats von Jekaterinosslaw P. Valentin Hartmann und der Pfarrer von Odessa Dekan Rudolf Reichert von Uns verlesen worden sind: der eine an die Stelle des andern.

20. August 1898.

† Bischof Antonius Berr.

Das Schuengel fest.

(1. Sonntag im September.)

Von P. J. Altmeier.

Außer der sichtbaren Welt erschuf Gott auch eine unsichtbare, nämlich die Engel des Himmels. Die Engel sind rein geistige, persönliche Wesen; sie sind unsterblich, sündenfrei, heilig und ewig selig; sie sind aufs innigste mit Gott verbunden; weit vollkommener als der Mensch, den sie weit an Erkenntnis und Macht übertreffen. Ihre Zahl ist sehr groß, und es gibt unter ihnen verschiedene Chöre oder Rangordnungen. Die hl. Schrift zählt neun Abstufungen oder Klassen von Engeln auf, und zwar: Seraphim, Cherubim, Throne, Herrschaften, Mächte, Gewalten, Fürstentümer, Erzengel und Engel. *) An der Spitze der Engel stehen die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Alle Engel, selbst der niedrigste ist weit vollkommener und vorzüglicher als der Mensch. Die Zahl der Engel ist eine überaus große; dieses lehrt an mehreren Stellen die heilige Schrift. Als z. B. bei der Gefangennahme Jesu im Ölgarten der hl. Petrus das

Schwert zog, um seinen göttlichen Meister zu verteidigen, da verbot Jesus seinem Jünger, Gewalt zu brauchen, und sprach zu ihm: „Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken.“ (Matth. 26, 53.) Eine Legion wurde damals eine Kriegsschar von 6,000 Mann genannt; zwölf Legionen wären also 72,000. Der Prophet Daniel sah in einem Gesichte tausendmal tausend und zehntausendmal hunderttausend den Thron Gottes umgeben. Daraus können wir ersehen, daß die Zahl der Engel ungeheuer groß ist.

Die Engel haben ein doppeltes Geschäft zu vollbringen. Einmal sind sie als gehorsame Geister immerdar geschäftig, den Willen Gottes zu vollbringen; deshalb werden sie auch Engel genannt. Das Wort Engel stammt aus der griechischen Sprache und heißt soviel als Botschafter, Gesandter, Geschäftsträger, der den Willen seines Herrn, von dem er gesandt ist, einem anderen, an den er gesandt ist, mit-

*) Jf. 6, 2; Gen. 3, 24; Ez. 1, 21; Kol. 1, 16; 1. Thess. 4, 15; Röm. 8, 38.

teilt. Deshalb wird auch in der hl. Schrift das Wort Engel zuweilen von Menschen gebraucht. So nennt Jesus den hl. Johannes den Täufer einen Engel und wendet auf ihn die Worte des Propheten Malachias an: „Siehe, ich sende meinen Engel, daß er den Weg bereite vor mir her.“ (Malach. 3, 1; Matth. 11, 10.) Ein solcher Gesandter Gottes war jener Engel, der bei dem Opfer Isaaks dem Abraham erschien und zu ihm sprach: „Abraham, Abraham! . . . Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben und thue ihm nichts.“ (Gen. 22, 11. 12.) Ein solcher Botschafter war der Engel, der auf Befehl Gottes den Propheten Habakuk durch die Lüfte führte, um dem Daniel in der Löwengrube Speise zu bringen. (Dan. 14, 32 u. fl.) Ein solcher Abgesandter Gottes war jener Engel, der dem Priester Zacharias erschien und ihm die Geburt des heiligen Johannes des Täufers verkündete. (Luk. 1, 12 u. fl.) Ein solcher Gesandter war der Engel, der der allerseligsten Jungfrau Maria verkündete, daß sie Mutter des Sohnes Gottes werden solle. (Luk. 1, 27 u. fl.) Ebenso war jener Engel ein Gesandter Gottes, der dem heiligen Joseph im Traume erschien und ihm befahl, Maria zu sich zu nehmen, und der ihm später befahl, mit dem göttlichen Jesukind und seiner heiligsten Mutter nach Ägypten zu fliehen, um Jesus den Mörderhänden des Herodes zu entziehen. (Matth. 1, 20; 2, 13 u. fl.) Ein solcher Geschäftsträger Gottes war es, der den Hirten auf den Fluren Bethlehems die frohe Botschaft von der Geburt des Welterlö-

sers brachte. (Luk. 2, 9 u. fl.) Ein solcher Gesandter Gottes war auch jener Engel, der den frommen Frauen bei dem Grabe des Erlösers die Auferstehung Jesu Christi verkündete. (Matth. 28, 5.) Auch der Engel, welcher dem Hauptmann Kornelius, der mit seinem ganzen Hause Gott fürchtete, erschien und ihm sagte, was er zu thun habe, war ein Abgesandter Gottes. (Apost. 10, 5.) So könnten noch viele Stellen der heiligen Schrift angeführt werden, worin die Engel als Abgesandte Gottes dargestellt werden. Doch nicht allein diese, sondern alle Engel des Himmels warten auf den Wink Gottes, um bereitwillig seinen Willen zu thun. „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Heb. 1, 14.) Von den tausendmal tausend und den zehntausendmal hunderttausend, die der Prophet Daniel um den Thron Gottes versammelt sah, gibt es nicht einen, der nicht jeden Augenblick den Willen Gottes thut. Alle neun Chöre der Engel sind allzeit bereit, den Willen Gottes zu erfüllen. Sobald sie Gottes Willen erkennen, vollziehen sie ihn schnell und freudig; deshalb werden sie auch mit Flügeln abgebildet; denn nicht so schnell erhebt sich der Wind von der Erde, und fährt der Blick vom Himmel, als die Engel hinein eilen, wohin Gott sie sendet. Nehmen wir nur, lieber Leser, an den heiligen Engeln ein Beispiel. Seien auch wir jederzeit bereit, seinen Willen zu erfüllen. Alle ohne Ausnahme, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Arme und Reiche, Große und

Kleine sind verpflichtet, den Willen Gottes zu thun: ihre Christen- und Standespflichten zu erfüllen. Wir beten ja täglich im Vaterunser: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Wie der Wille Gottes im Himmel immer von den Engeln erfüllt wird, so sollen auch wir ihn auf Erden immer erfüllen.

Aber die Engel haben nicht bloß den Willen Gottes zu erfüllen, sondern sind auch zum Dienste der Menschen bestimmt. Deshalb werden sie Schutzengel genannt, zu deren Ehre die heilige Kirche jährlich am ersten Sonntag im September (oder am 2. Oktober) das Schutzengelifest feiert. Daß es Schutzengel gibt, das ist Glaubenssatz, und das lehrt uns auch die heilige Schrift an vielen Stellen. So sagt Jesus im Evangelium des Schutzengelifestes: „Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ (Matth. 18, 10.) Und der König David spricht: „Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß.“ (Ps. 90, 11 u. 12.) Und der heilige Apostel Paulus, von den Engeln redend, schreibt: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Heb. 1, 14.) Auch erzählt die heilige Schrift viele Erscheinungen von Schutzengeln. Schutzengel waren jene zwei Engel, welche bei dem frommen Lot einkehrten und

ihn und seine Familie von dem Untergange Sodomas retteten. (Gen. 19.) Ein Schutzengel war es, der den jungen Tobias auf seiner Reise begleitete, ihn vor verschiedenen Gefahren bewahrte und wohlbehalten zu seinen Eltern zurückbrachte. (Tob. 6.) Zu den Schutzengeln gehören auch jene Engel, welche den Daniel in der Löwengrube mitten unter Löwen unverfehrt bewahrten. (Dan. 6, 22.) Ein Schutzengel entriß den heiligen Petrus der Gewalt des Königs Herodes. Mitten in der Nacht befreite er ihn von seinen Ketten und führte ihn mitten durch die wachhabenden Soldaten aus dem Kerker; so daß der heilige Petrus nach dem Verschwinden des Engels ausrief: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich entrißen hat der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden.“ (Apost. 12, 11.) Zu den Schutzengeln gehören auch jene Engel, welche den armen Lazarus nach seinem Tode aufnahmen und in den Schoß Abrahams trugen. (Luk. 16, 22.)

Diese Beispiele der hl. Schrift lehren uns ganz deutlich, daß der liebe Gott einem jeden Menschen einen Schutzengel gegeben hat, der ihm von seiner Geburt bis zum Grabe zur Seite steht. Insbesondere leiten und schützen die heiligen Schutzengel die Kinder und Schwachen. Wie oft gerät nicht ein Kind in Gefahren des Leibes und der Seele. Ja, wie oft ist ein Kind nicht schon in Todesgefahr geraten, ohne daß es zum Staunen der Eltern im geringsten beschädigt wurde. Wer hat dies gethan? Gewiß

der Schutzengel des Kindes. O wie viel tausendmal wurden auch wir vielleicht schon durch unsere heiligen Schutzengel vor Leibes- und Seelengefahren behütet. Dieses werden wir erst in der Ewigkeit erfahren. Doch auch schon in diesem Leben können wir öfters die Gegenwart und den Schutz unseres heiligen Schutzengels wahrnehmen. Denke nur, lieber Leser, daran, wie oft du im Begriffe warst zu sündigen, da verspürtest du auf einmal eine innere Stimme, die dich warnte und vom Sündigen abhielt. Was war das anders als dein heiliger Schutzengel, der dir diese Warnung zuflüsterte?

Wir müssen deshalb, lieber Leser, unserem heiligen Schutzengel recht dankbar sein und seiner Mahnung freudig und willig Gehör geben. Be-

sonders können wir unsere Dankbarkeit gegen unseren heiligen Schutzengel dadurch an den Tag legen, daß wir ihm als treue Pflégkinder durch ein reines Herz und einen frommen, Gott wohlgefälligen Lebenswandel Ehre und Freude bereiten. Haben wir aber das Unglück gehabt, ihn durch unseren Lebenswandel zu betrüben und zu kränken, dann müssen wir von unseren Irrwegen zurückeilen zu Gott und unsern heiligen Schutzengel durch unsere Bußthränen versöhnen und erfreuen. Wir müssen wieder Kinder Gottes und treue Pflégkinder unserer heiligen Schutzengel hier auf Erden werden, dann werden wir auch in der Ewigkeit Genossen der unbeschreiblichen Seligkeit unserer hl. Schutzengel im Himmel werden.

Was ist katholische Kirchenmusik?

Der berühmte Hofprediger Abraham a Sancta Clara sagt, Pilatus habe den Herrn deshalb gefragt: „Was ist Wahrheit?“ weil er ein Franzose gewesen, und ihm daher die Wahrheit spanisch vorgekommen sei. Ganz fremdartige Gedanken hat auch mancher — sei er nun Musiker oder Nichtmusiker — über die katholische Kirchenmusik, und es wird jedenfalls sich der Mühe lohnen, eine Frage zu beantworten, über die heute viel zu wenig oder gar nicht nachgedacht wird. Derselbe Grund hat gewiß auch die Redacteurs der „fliegenden Blätter für kath. Kirchenmu-

sik“ und des „Kirchenjägers“ bewogen, ähnliche Artikel, wie der vorliegende, unter obiger Aufschrift zu bringen.

Nicht jedwede Musik ist Kirchenmusik, das geht aus dem Worte Kirchenmusik selber hervor. Sowie es eine Musik gibt fürs Theater — Theatermusik — und für den Tanzsaal — Tanzmusik —, so gibt es auch eine Musik für die Kirche — Kirchenmusik.

Vor allem hängt die Kirchlichkeit einer Musikart (Gesang oder Instrumentalmusik) nicht ab von dem beigefügten Text. So wenig das Porträt deiner Frau in die Kirche paßt, auch

wenn ich darunter schreiben würde: „Maria, die Mutter Gottes“, und so wenig ein Telegraphist mit der Papirossen im Mund und dem spanischen Rohr in der Hand und mit seinem gestärkten Hemdekragen für den hl. Petrus gelten kann, und wenn du hundertmal unter sein Bildnis schreibst: „Sanct Petrus“: ebenso wenig taucht eine Polka, oder Masurka, oder ein Schleifer, oder Galopp für die Kirche, und wenn du gleich das Vaterunser darnach singen thätest. Der Text allein macht also noch keine Musik zur Kirchenmusik, und spielt daher als Kriterium der Kirchenmusik gar keine Rolle. Das muß sich jedermann gut merken, wenn er bei Beurteilung eines Musikstückes quoad Kirchlichkeit keinen Bock schießen will. Ein Lied kann trotz seines sonst sehr schönen Inhaltes trivial und unkirchlich sein, wenn der Melodie oder Harmonie die Kirchlichkeit abgeht.

Heitere und fröhliche Musik, wie diese Bezeichnungen im gewöhnlichen Leben gebraucht werden, ist keine Kirchenmusik. Ich sage nicht, daß die Kirche traurige Musik verlange, aber die Freude der Kirche ist eben eine andere als weltliche Ausgelassenheit, und die Gefühlsausdrücke der Kirche sind von denen der Welt himmelweit verschieden. Als der Engel Gabriel die Jungfrau Maria begrüßte, so redete er sie nicht an: „Gute Morje! was werd geschafft? wie goits, wie stoits?“ — sondern mit den frohen und zugleich ernstern Worten: „Gegrüßet seist du, Maria.“ Und am hochheiligen Osterfeste, am Feste der Freude jubelt die Kirche nicht: „Hopsasa!“ oder

„jucheil!“ sondern singt „Alleluja!“ Und als dich der Priester bei der heil. Taufe gefragt hat: „Widerstehst du dem Teufel?“ so dürftest deine Taufpaten nicht antworten: „Der Teufel soll ihn holen,“ sondern sie dürftest nur die Worte sprechen: „Ich widerstehe.“ So hat die Ausdrucksweise der Kirche, sei er nun in betreff ihrer Gedanken oder ihrer Gefühle, mit der Ausdrucksweise der Welt nichts gemein, und eine Musik, die wir gewöhnlich als heiter und fröhlich bezeichnen, ist nicht dem Geiste der Kirche gemäß, also der Kirche unwürdig und daher auch unkirchlich.

Nicht jede ernste, religiöse Musik ist Kirchenmusik, wie dies beispielsweise beim Oratorium der Fall ist. Deshalb sind auch unsere religiösen Lieder aus diesem Grunde noch nicht kirchlich zu nennen, und darum müßte beispielsweise auch das Adagio der 9. Beethoven'schen Symphonie, obgleich sich kaum etwas Ernsteres denken läßt, von der Kirche ausgeschlossen bleiben. Jede kirchliche Musik ist religiös, aber nicht jede religiöse Musik ist kirchlich.

Der Wert und die Schönheit irgend eines Musikstückes drückt demselben ebenfalls nicht den Stempel der Kirchlichkeit auf. Ich wollte die Reden Ciceros, so schön dieselben auch sind, keineswegs in der Kirche hören. Und würde man, statt des Sonntagsevangeliums Schillers „Lied von der Glocke“ verlesen, so sagtest du, daß so etwas schön sei, aber nicht in die Kirche gehöre. Und wenn der Vater die schönste und teuerste Pelzmütze in ganz Petersburg kaufen würde und käme mit ihr anstatt mit dem Birett

aus der Sakristei, so wäre das im höchsten Grade komisch und lächerlich, eben weil die Schönheit und der Wert einer Sache, oder eines Gedichtes, oder auch eines Musikstückes noch nicht entscheidend ist für deren Kirchlichkeit.

Auch nicht jede Musik, die dem einen oder andern gefällt, oder ihn erbaut, oder fromme Gefühle in ihm wachruft, ist deshalb schon Kirchenmusik. Das wäre, sagen die philosophischen Musiker, die Sache zu subjektiv aufgefaßt. Denn was dich erbaut und zur Andacht stimmt, bringt einen andern vielleicht gerade aus der Andacht heraus. Die Musik hat ja bei bloßen Gefühls- und Sentimentalitätsmenschen verschiedene und sogar entgegengesetzte Wirkungen. Man sagt, der Delphin fange an zu tanzen, wenn er Musik höre; und wenn ich meinem Spitz die Melodie eines Strauß'schen Walzers vorgeige, so heult, und wehklagt, und jammert, und lamentiert er, daß es einen Stein erbarmen möchte. Gestern kommt ein guter Bekannter, ein tüchtiger Klavierspieler, zu mir mit der Bitte, an seinem Kindtaufschaus teilzunehmen. Abgemacht, ich fahre mit und spiele ihm dort das „Air d'église“ von Stradella vor auf seinem ausgezeichneten Grand-Flügel. Lange schon hatte der Kindtaufmann keine schöne Musik vernommen, und noch nie kam ihm diese Komposition so herrlich vor. Heute Morgen, ehe ich abreise, will ich dem Better noch ein Vergnügen bereiten und spiele ihm abermals den Stradella. Aber er kann ihn heute nicht hören, die Ohren thun ihm wehe da-

von, weil er — blauen Montag hat. Das fromme Gefühl eines einzelnen Menschen, oder einer Genossenschaft, oder einer Gemeinde, oder auch einer ganzen Nation spielt bei Bezeichnung eines Musikstückes als kirchlich keine Rolle. Sonst würde, was heute gut ist, morgen nichts mehr taugen, und was dem einen gefällt, den andern von dem Gotteshause fern halten. Ein- und dieselbe Komposition wäre zu gleicher Zeit kirchlich und nicht kirchlich, was der Philosophieprofessor ein absurdum nennt. Der subjektive Geschmack kann daher nicht maßgebend sein für die Kirchlichkeit resp. Unkirchlichkeit eines Musikstückes.

Unter katholischer Kirchenmusik kann nur jene Musik verstanden werden, welche von der katholischen Kirche zur Feier ihres Gottesdienstes herbeigezogen und gebraucht wird, jene Musik, die von der Kirche theils vorgeschrieben, theils zugelassen ist. Jene Musik aber, die sich nach den Bestimmungen der Kirche nicht richtet, die Kirche nicht hört, gilt als Heidenmusik, und wäre es gleich das allerschönste und kunstvollste Werk eines Beethoven, Haydn, Mozart etc. Die Kirche braucht die Musik eben nicht, sondern gebraucht sie nur und hat dafür ihre Normen gegeben, wie sie ihre Gesetze erlassen hat betreffs ihrer Kleider, Gefäße, Ceremonien u. s. w. Diese Vorschriften der Kirche über die Kirchenmusik sollen in den noch folgenden Abhandlungen angeführt und nötigenfalls näher erörtert werden.

P. Alois Schönfeld.

Ein Gannerstückchen.

In Gerichtspräsident in Neu-Mexiko wollte, als er sich eines Morgens auf dem Wege nach seinem Gerichtshofe befand, sehen, ob die Stunde, wo die Sitzung zu beginnen hatte, bald schlagen werde, und griff daher nach seiner Uhr, fand aber, daß er sie nicht in der Tasche hatte.

„Wie gewöhnlich,“ sagte er zu einem ihm begleitenden Freunde, während er sich mit diesem durch die das Thor des Sitzungsgebäudes umstehende Menge hindurchdrängte, „habe ich meine Uhr wieder einmal zu Hause unter meinem Kopfkissen liegen lassen.“

Mit diesen Worten ging er in den Sitzungssaal hinein und dachte nicht weiter an seine Uhr. Die Sitzung begann, war nach einigen Stunden beendet, und der Präsident ging ebenso wie die übrigen Gerichtsbeamten wieder nach Hause.

Sobald als er ruhig wieder in seinem Wohnzimmer saß, besann er sich auf seine Uhr, wendete sich seiner Frau zu und ersuchte sie, ihm den vergessenen Gegenstand aus dem Schlafzimmer zu holen.

„Aber, lieber Mann,“ antwortete sie, „ich habe dir deine Uhr ja vor drei Stunden zugeschickt.“

„Du hättest sie mir zugeschickt? Das ist wohl ein Irrtum.“

„Nein, durchaus nicht. Ich habe dir die Uhr mit dem Boten übersendet, den du deswegen zu mir schicktest.“

„Durch den Boten, den ich zu dir geschickt?“ wiederholte der Präsident.

„Sawohl, so ist es. Du warst seit kaum einer Stunde fort, als ein wohlgekleideter Mann mich zu sprechen verlangte. Er hatte einen der schönsten Truthähne, die ich jemals gesehen, auf dem Arme, brachte ihn herein, sagte, du hättest auf dem Wege nach dem Gerichtshofe einen Indianer mit einer Anzahl Geflügel getroffen und ihm diesen Truthahn abgekauft, den du mir nun schicktest, damit ich ihn abschlachten, rupfen und kalt stellen ließe, weil du die Absicht hättest, deine Amtskollegen auf morgen zu Tische

einzuladen. „Überdies, Sennorita,“ fügte der Mann hinzu, „trug der Herr Präsident mir auf, Sie zu bitten, in sein Schlafzimmer zu gehen und ihm seine Uhr zu schicken, die er wie gewöhnlich diesen Morgen unter seinem Kopfkissen liegen gelassen.“ Natürlich habe ich gethan, wie du mir sagen liehest.“

„Du hast es gethan?“ fragte der Gerichtspräsident.

„Sawohl,“ entgegnete seine Gattin.

„Nun,“ fuhr der Präsident fort, „dann kann ich dir weiter nichts sagen, als daß wir uns auf die lächerlichste Weise haben bestehlen lassen. Die Uhr ist unwiederbringlich verloren, uns bleibt nun nichts übrig, als uns damit zu trösten, daß wir in dem Truthahn doch wenigstens einen Ersatz dafür haben.“

Nachdem der Präsident und seine Gattin den ersten Arger ein wenig überwunden, mußten sie über den ihnen gespielten schlaun Streich lachen und beschloßen, den Truthahn wirklich zu dem morgigen Diner zu verspeisen und die Gerichtsbeamten zu dieser teuren Mahlzeit einzuladen.

Als der Präsident nun am folgenden Tage nach Hause ging, während seine Kollegen ihm auf dem Fuße folgten, empfing ihn seine Gattin mit den Worten:

„Ach, wie freue ich mich, daß man den Schurken erwischet hat!“

„Erwischet?“ wiederholte der Präsident überrascht.

„Sawohl, und der ist doch wohl schon verurteilt,“ fuhr die Frau des Präsidenten fort.

„Du sprichst fortwährend in Rätseln,“ entgegnete er. „Ich bitte dich, sprich deutlicher. Ich weiß von keinem Diebe und von keiner Verurteilung.“

„Mein Himmel, sollten wir abermals betrogen worden sein?“ rief die Frau, in welcher eine bange Ahnung erwachte. „Die Sache ist die: Vor etwa zwei Stunden kam ein blasser, hübscher, schwarzgekleideter junger Mann in großer Eile und fast außer Atem hierher zu mir und sagte, er käme aus dem

Gerichtshofe, wo er als Schreiber angestellt sei; der Schurke, welcher mir auf so unverschämte Weise deine Uhr abzuschwindeln gewußt, sei soeben festgenommen worden; die gegen ihn vorliegenden Beweise seien zu seiner Übersführung fast hinreichend, und man bedürfe dazu bloß noch des Truthahns, welcher dem Gerichtshofe in natura vorgelegt werden müsse. Mit diesem Auftrage, fügte der junge Mann hinzu, sei er eben von dir zu mir geschickt und habe gleich einen Träger mitgebracht.“

„Und du gibst ihm den Truthahn?“
 „Zahwol, versteht sich. Wie hätte ich an der Wahrheit der mir gemachten Angaben zweifeln sollen? und wie hätte ich mir erlauben dürfen, den Befehlen des obersten Gerichtsbeamten ungehorsam zu sein?“

„Nun, dann ist der Truthahn denselben Weg gegangen, wie die Uhr,“ sagte der Präsident. „Was um des Himmels willen werden wir nun aber unseren Gästen vorsetzen?“ —



K o r r e s p o n d e n z.

Semenowka. (Gebiet Kubanj.) Viel Gutes kann ein Mensch seinen Nächsten erweisen, wenn er von Liebe beseelt ist, einen festen Willen hat und unerschütterlich an Gott glaubt und auf ihn hofft. Mögen die Verhältnisse, unter denen er zu arbeiten hat, auch noch so ungünstig sein, mögen sich ihm auf jedem Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg stellen — er wird nicht müßlos werden, sondern energisch zu dem vorgestreckten Ziele schreiten, alle Hindernisse überwältigend. Um so angenehmer ist es für jeden gutdenkenden Menschen, wenn man in der Person eines solchen Kämpfers zugleich auch einen Seelenhirten findet. Nach Beispielen braucht man nicht weit gehen. Das Dorf Semenowka im Kaukasus ist mit deutschen Katholiken angesiedelt, mit Leuten, die zwar von Natur aus nicht böse veranlagt, aber von Lastern angesteckt sind. Und wie konnte es auch anders sein? Angesiedelt auf dem linken Ufer des Flusses Kubanj, an einem Orte, der von Kosaken und Tataren ganz umgeben ist, haben sie von ihren Nachbarn, die eine ihnen ganz fremde Religion bekennen, nur das Schlechte übernommen, während die guten Seiten unbeachtet blieben. Das Saufen, die Unzucht und die Faulheit trieben tief ihre Wurzeln in die deutsche Bevölkerung, und es kam

so weit, daß sich letztere ganz gleichgültig der Erfüllung christlicher Pflichten gegenüber verhielt. Während der Messe tauschten sie, anstatt zu beten, mit Pfeifen. (Das ist Thatsache!) Das Kirchspiel war öfters lange Zeit ohne Priester, und die Parochianen sanken immer tiefer in den Abgrund des Lasters. Wie schwach es mit der Sittlichkeit vor einigen Jahren stand, wird man aus folgendem Beispiele sehen. Nach katholischem Gebrauche wird die Zeit des vierzigstündigen Gebetes vor der Fastnacht in Andacht und Buße zugebracht, in Semenowka aber wurde diese Zeit vor paar Jahren so verbracht, daß die russische Butterwoche mit ihren bekannten Ausschweifungen als ein unschuldiger Schmaus schien. Außer der allgemeinen Sauferei während dieser Zeit herrschte in Semenowka noch folgende Barbarensitte, der die wilden Einwohner der Sandwichinseln an Blutgier nicht nachstehen würden. Quer über die Gasse wurde ziemlich hoch ein starker Strick aufgespannt, an den man eine lebendige Gans mit dem Kopfe nach unten band. Gegen vierzig Reiter stellten sich in eine Reihe, und nach gegebenem Zeichen begann das wilde Einzeljagen. Ein jeder von diesen „Sportmans“ bemühte sich, den Kopf der unglücklichen Gans abzureißen, und der,

welcher diese That verrichtete und mit dem blutenden Kopf bis zur Kabacke ritt, wurde vom Branntweinkaufen befreit. Es möge niemand denken, daß das Erzählte ausgedacht sei. In Semenowka lebt bis jetzt so ein Allerweltskerl, der für diese That den Beinamen „Spring-Hannes“ bekommen hat. — Die Kirche stand schief und drohte einzustürzen; Umzäunung war keine; die Sakristei glänzte durch Abwesenheit von Paramenten. Die Lage war so traurig, daß sich Seine Excellenz der Bischof gezwungen fühlte, mit einem besonderen Schreiben die Semenowker zu ermahnen, damit sie ihre Schritte auf den wahren Weg lenkten. Es war kein Anführer, kein Priester, der sie mit fester Hand von der Sittenverderbnis abgehalten hätte. So ging es bis zum Jahre 1895. In diesem Jahre wurde in die Semenowker Pfarrei als Administrator Herr P. Augustin Gabel bestimmt, ein noch junger Mann, voll Kraft und Energie. Gleich nach seiner Ankunft merkte Herr P. A. Gabel, daß ihm ungemein viel Arbeit bevorstehe; aber er verzweifelte nicht und bat nicht um eine andere Pfarrei, sondern machte sich frischen Mutes an die schwere Arbeit. Die einen ermahnen, die anderen, mehr halsstarrigen, der Kirchenbuße unterziehend, predigend in der Kirche und bei jeder passen-

den Gelegenheit, arbeitete dieser würdige Hirte zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Herde. Und Gott segnete seine Mühe. Das Saufen verminderte sich, die Unzucht verschwand. Es wurde ein neues, mit Eisen gedecktes Bethaus aufgerichtet; die Kirche wurde rundum mit einem hölzernen, wild angestrichenen Gitterzaun umgeben; der ganze Kirchhof ist mit jungen Bäumen angepflanzt: Akazien, Pappeln und Bisambäumen, dann Geißblätter und Flieder. Es sind Kirchenornamente angeschafft worden, und der Name Gottes wurde von neuem verehrt an einem Orte, der nahe der Verwüstung war. Noch viel Mühe wird es dem geehrten Herrn Pater kosten, doch mit seiner Energie und Gottes Hilfe wird er alles überwinden, was ihm Schreiber dieser Zeilen, obwohl russischer Konfession, von Herzen wünscht. Wenn aber nach all diesen Thaten in Semenowka etwas bleibt, was nicht wünschenswert ist, so kann man doch mit reinem Gewissen die Worte der hl. Schrift auf Herrn P. A. Gabel anwenden: „Domine, nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde egro habet zizania?“ („Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“) (Matth. 13, 27.)

Lehrer L. Rosenberg.



a) Inländische.

Saratow. Im Kreise Nowosensj befindet sich das Dorf Tschernaja Padina, dessen Einwohner Polen und Litauer sind. Einer aus ihnen erbaute im Jahre 1872 ein Schulhaus, das vier Jahre später zu einem Bethaus eingerichtet wurde. Dieses Bethaus benutzte der dorthin aus Marienburg oder Liebenthal kommende Priester. So ging es fort bis zum vorigen Jahre, bis die Ein-

wohner von Tschernaja Padina um die Erlaubnis baten, das Haus remontieren zu dürfen. Die Obrigkeit verlangte einen Ausweis darüber, daß das Bethaus geistlich errichtet worden sei. Selbstverständlich konnte ein solcher nicht vorgezeigt werden; daher verfügte die Gouvernementsbehörde von Samara am 24. Juli 1897 die Schließung desselben. Die Gemeinde hat nun durch ihre Bevollmächtigten beim Herrn

Gouverneur um die Erlaubnis gebeten, eine Kapelle bauen zu dürfen. In einem Schreiben an das römisch-katholische Konsistorium in Saratow teilt nun der Herr Gouverneur mit, daß seinerseits, wie auch von seiten der russischen Eparchialbehörde der Erfüllung dieser Bitte der genannten Gemeinde keine Hindernisse im Wege stehen, und fragt an, ob es nichts dagegen habe. Da von hier aus nicht nur keine Hindernisse dem geplanten Werke in den Weg gestellt werden, sondern es vielmehr sehr wünschenswert, ja notwendig ist, daß in Tschernaja Padina eine Kapelle existiere, so wird der Wunsch der Gemeinde wohl bald in Erfüllung gehen, wenn nur von materieller Seite kein Stöcken eintreten wird. Das Dorf zählt 426 Seelen und gehört zur Pfarrei Liebenthal.

— Laut des Berichtes des Hochwürdigsten Defans P. Hartmann ist das an Stelle der im vorigen Jahre abgebrannten Kirche aus Holz erbaute Dratorium in S a m b u r g am 5. August um 2 Uhr nachmittags in Flamme und Asche aufgegangen. Vom Inventar ist nichts gerettet worden; auch das Allerheiligste — hochgelobt in Ewigkeit! — wurde ein Raub der Flamme. Vier Häuser und die Schule sind ebenfalls verbrannt. Das Feuer kam aus dem Inneren des Dratoriums. Die Ursache ist bis jetzt unbekannt.

Moskau. Am 16. August wurde im Kreml das Denkmal des Kaisers Alexander II., des Befreiers, feierlich enthüllt. Ihre Kaiserlichen Majestäten der Kaiser Nikolaus und die Kaiserin Alexandra Theodorowna hatten sich zur Feier eingefunden. Viele Hochgestellten Personen aus dem Kaiserlichen Hofe, sowie zahlreiche Gäste aus dem In- und Auslande beehrten die Feier mit Ihrer Gegenwart. Gegen zwei Uhr nachmittags placierten sich um das Denkmal nach vorgeschriebener Ordnung alle im voraus dazu bestimmten Personen. Ihre Majestäten und die Kaiserlichen Hoheiten schritten dahin in Prozession aus dem Tschudow-Kloster.

Der Metropolit celebrierte unter Assistentz der Geistlichkeit beim Denkmal einen Dankgottesdienst, bei welchem das Zarische „Viele

Jahre“ und dem Kaiser Alexander II. das „Ewige Gedächtnis“ gesungen wurde. Alles sank hierbei auf die Knie. Vom Denkmal fiel die Hülle. Seine Majestät der Kaiser trat vor die Front, kommandierte „Präsentiert das Gewehr!“ und die Truppen gaben dem enthüllten Denkmal die Honneurs ab. Die Glieder der Kaiserlichen Familie und die Suite beugten das Knie. Zur selben Zeit erschallte der Salut von 320 Kanonenschüssen. Hierauf kehrte die Geistlichkeit ins Tschudow-Kloster zurück, Seine Majestät setzte sich an die Spitze der Truppen und führte sie im Parademarsche um das Denkmal. Die Musik ertönte, die Glocken läuteten, Hurrahrufe erschallten ununterbrochen.

— Am 12. August hat Seine Kaiserliche Majestät Kaiser Nikolaus II. allen in Petersburg gegenwärtigen Vertretern der ausländischen Herrscher eine Rundgebung überreichen lassen, worin er eine Internationale Konferenz zur Beratung über die allgemeine Abrüstung in Vorschlag bringt.

— Buchstäblich tot geessen hat sich in Moskau der Bauer Swan Schwyrkow. Am 4. August aß er zusammen mit seinen Kameraden zu Nacht. Alle waren schon längst satt, nur Schwyrkow aß so hastig wie möglich in einem fort. Er machte sich über gekochte Kartoffeln her und verzehrte davon ein Viertel Maß. „Kameraden,“ sagte er auf einmal, „mir wird übel. Ich habe zuviel geessen.“ Dann fiel er in Ohnmacht und über sein Gesicht zog sich eine grün-blaue Farbe. Die Kameraden brachten ihn gleich ins Krankenzimmer, wo er aber alsbald starb.

Petersburg. Das vom Synod entworfene Reglement zur Prüfung und Entscheidung von Konfessionsangelegenheiten der ehem. Griechisch-Unierten der Cholm-Warschauer Eparchie ist von Sr. Majestät dem Kaiser nach Vortrag des Synodal-Oberprokurators am 12. Juli Allerhöchst genehmigt worden, wobei Seine Majestät auf diesem Höchsteigenhändig nachstehende Worte zu bemerken geruhete:

„Надѣюсь, что эти правила удовлетворяютъ всемъ справедливымъ требованіямъ и предотвратятъ всякую смуту, разсеиваемую въ народъ врагами Россіи и православія. Поляки безвозбранно да чтутъ Господа Бога по латинскому обряду; русскіе же люди искони были и будутъ православными и вѣрны съ Царемъ своимъ и Царицей выше всего чтутъ и любятъ родную православную церковь.“

(„Ich hoffe, daß diese Bestimmungen allen gerechten Anforderungen genügen und jegliche Zwietracht, die von den Feinden Rußlands und der Orthodorie im Volke verbreitet wird, verhüten werden. Die Polen mögen ungehindert Gott den Herrn nach lateinischem Ritus verehren, russische Leute aber waren von jeher und werden orthodox verbleiben und verehren und lieben zusammen mit ihrem Zaren und ihrer Zarin die Orthodoxe Kirche über alles.“)

Das oben erwähnte Reglement enthält nachstehende Bestimmungen: 1) Alle ehemaligen Griechisch-Unierten werden kraft des Aktes vom Jahre 1875, nach welchem sie mit der Orthodoxen Kirche vereinigt worden, als Orthodoxe betrachtet. 2) Personen, die von früheren griechisch-unierten Eltern herstammen, werden als Orthodoxe angesehen, wenn sie auch vor dem Jahre 1875 in einer katholischen Kirche getauft sind. 3) Personen, die von römisch-katholischen Eltern abstammen und in griechisch-unierten Kirchen vor dem Jahre 1875 getauft sind, brauchen nicht zu den ehemaligen Griechisch-Unierten gezählt zu werden. 4) Vor dem Jahre 1875 aus gemischten Ehen früherer Unierten mit Katholiken Geborene werden gezählt: Personen männlichen Geschlechts — der Konfession des Vaters und Personen weiblichen Geschlechts — der Konfession der Mutter. 5) Den Gesuchen der Personen, die um Ausschließung aus der Zahl der orthodoxen Gemeindeglieder petitionieren, müssen Kopien aus den Taufbüchern (oder aus den Civil-Standesregistern) über die Geburt und Taufe der Petenten, notwendigenfalls auch Kopien der Tauf- und Trauungsakten ihrer Eltern oder Beglaubigungen der betr. Gemeinden darüber, daß weder in den Kirchenbüchern, noch in den Civil-Standesregistern dergleichen Akten vorhanden sind, beigelegt werden. 6) Bittsteller, die außer Stande sind, die im vorhergehenden Artikel er-

wähnten Akten über ihre Geburt vorzustellen, können um die Veranstaltung einer betr. Untersuchung zur Bestimmung ihrer als auch ihrer Eltern Konfessionszugehörigkeit petitionieren; in derselben Weise wird auch die Konfessionszugehörigkeit von unehelich Geborenen bestimmt, die außer Stande sind, ihre eigenen oder die Dokumente über die Geburt ihrer Mutter vorzustellen. *Anmerkung.* Diese Regel erstreckt sich nicht auf die Personen, die bisher des Sakramentes der hl. Taufe nicht teilhaftig geworden. 7) Bei dem Mangel von Geburts- und Taufdokumenten kann die Konfessionszugehörigkeit einer Person bestimmt werden durch schriftliche Dokumente oder Zeugenaussagen darüber, daß die betr. Person an den Sakramenten teilgenommen oder die Vorschriften und den Ritus der unierten oder römisch-katholischen Kirche beobachtet hat. 8) Kollektivgesuche über die Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit ganzer Ansiedlungen oder einer gewissen Gruppe von Personen, die nicht zu einer Familie gehören, werden unberücksichtigt gelassen. 9) Die Angelegenheiten über die Konfessionszugehörigkeit der früheren Griechisch-Unierten kompetieren vor die Cholim-Warschauer Sparchial-Obriegkeit, die auf Ansuchen der daran interessierten Personen zu deren Untersuchung schreitet. 10) Über die Entscheidungen der Sparchial-Obriegkeit sind Klagen beim Synod zulässig. Die erwähnten Klagen werden in zweimonatlicher Frist, gerechnet vom Tage der Entscheidungseröffnung der Sparchial-Obriegkeit vorgestellt. Die Entscheidung des Synods ist als endgültig zu betrachten.

Surjew. Von einer bemerkenswerten Erfindung auf dem Gebiete landwirtschaftlicher Maschinen weiß der „Post.“ zu berichten. Der Allilasche Gefindeswirt Johann Wälg hat eine neue Flachsbrechmaschine erfunden und darauf vom Finanzministerium ein Patent erhalten. Überdies sind dem Erfinder seitens des Ministeriums 60 Rbl. an Patentsteuer für 3 Jahre und 30 Rbl. von der Summe erlassen worden, die er dem Ministerium für die erste Erprobung der Maschine zahlen mußte. — Wie verlautet, wird der Erfinder das Recht auf Herstellung der Maschine einer Maschinenfabrik im Inlande wie auch im Auslande verkaufen; die Kosten der Maschine belaufen sich auf etwa 200 Rbl.

Nischnij-Nowgorod. Es liegt nun Näheres über den Brand des Hauses der Arbeitsamkeit vor. Wie die „M. D. Ztg.“ berichtet, wurde das Feuer durch den Mutwillen eines Arbeiters verursacht, der eine mit Teer durchtränkte Matte in Brand

setzte, um seine Kameraden zu erschrecken. Die Flammen griffen mit Blitzesschnelle um sich und fanden in dem umherliegenden Berg zc. reiche Nahrung. Die im oberen Stockwerk untergebrachten altersschwachen und gelähmten Greise und Greisinnen waren in entsetzlicher Lage, da die Administration des Hauses nicht anwesend war, das niedere Personal aber den Kopf vollständig verloren hatte, so daß erst 20 Minuten nach Ausbruch des Brandes das Löschkommando verständigt wurde. Als dasselbe eintraf, bildete das Haus nur noch einen großen Scheiterhaufen. Inzwischen hatte sich eine Anzahl Pfleglinge durch einen Sprung durchs Fenster gerettet, andere hatten sich über die einzige Treppe geflüchtet, die übrigen aber sind verbrannt. Am Dienstag wurden aus den Trümmern 13 schrecklich entstellte Leichen hervorgezogen und in die anatomische Kammer gebracht. Durch diesen Brand verloren viele Unheilbarfranke ein Ayl, und zahlreiche Arbeiter ihre Arbeitsstätte. Der materielle Schaden beträgt ca. 60.000 Rbl.

Bei den weiteren Nachgrabungen auf dem Brandplatze des Hauses der Arbeitsamkeit wurden nach dem „M. L.“ noch sechs verfohlte Leichen aufgefunden, so daß sich die Zahl der Opfer dieser Katastrophe jetzt auf 19 beziffert. Wie verlautet, werden noch zwei Personen vermißt, welche am Tage dieser schrecklichen Brandkatastrophe in dem Hause nächtigten.

Sthenstochow. Folgender Vorkall, der längere Zeit in der ganzen Gegend das Tagesgespräch bildete, ereignete sich, einer Korrespondenz des „Polski Kurjer“ zufolge, unlängst im Dorfe Morkshesch. Ein fünfjähriger Bauerknabe wurde infolge eines Schrecks von Krämpfen befallen und starb auf den Armen der herbeigeeilten Mutter. Einige Tage darauf fand die Beerdigung des Knaben statt. Als der kleine Sarg bereits in das Grab versenkt wurde, ertönte plötzlich aus dem Sarge ein Aufschrei. Man beeilte sich, den Sargdeckel zu öffnen, und dem Sarge entschlüpfte völlig munter der Knabe, welcher mit den Seinigen nach Hause zurückkehrte.

6) Ausländische.

Rom. Wegen eines kleinen Unwohlseins des Hl. Vaters hatte sein Leibarzt ihm einige Tage Ruhe verordnet. Die Meldung hievon im „Dij. Rom.“ wurde aufgefaßt, als ob es mit der Gesundheit Seiner Heiligkeit sehr schlecht stehe. Alle Versicherungen des Leibarztes, das nicht die geringste Lebensgefahr vorhanden sei, blieben unberücksichtigt. Man hielt den Hl. Vater so gut wie tot und beschäftigte sich damit, wer wohl sein Nachfolger werden könnte. Eine ganze Reihe Kandidaten wurden aufgestellt. Auch russische Zeitungen (Nowosti, Birschiw. Wedom.) brachten darüber Artikel. Glücklicherweise können wir berichten, das der Hl. Vater sich wieder ganz wohl befindet. „Macht doch den Leuten kund,“ sagte der Hl. Vater „wie ich mich befinde, damit sie nicht allerlei falschen Gerüchten Glauben schenken.“

Deutschland. Der deutsche Kaiser wird im Oktober d. J. eine Reise nach Palästina unternehmen, um die in Jerusalem erbaute protestantische Kirche zu inauguriere. Die Reise im heiligen Lande soll besonders imponieren, obwohl es dort nur ganz wenig Protestanten gibt. In Jerusalem sind 400, in Bethlehem 40, in Nazareth 100, in Gaza 20, und in Lydda 30.

Neukaledonien. Von dem Segelschiff „Bai von Neapel“ wurde bei Noumea auf Kaledonien ein Boot ins Meer gelassen, auf welchem sich 14 Personen befanden. Kaum hatte das Boot das Schiff verlassen, als es von einem ganzen Schwarm von Haifischen umringt und sofort zum Kentern gebracht wurde. Das Wasser rings umher wimmelte von Ungeheuern, deren Zahl man auf Hunderte schätzte. Das Schreien der unglückseligen Opfer war herzerreißend, aber niemand konnte ihnen helfen. Ein Mann nach dem anderen wurde von einem Rachen gefaßt und unter das Wasser gezogen, das sich darauf mit Blut färbte.

Berlin. Das Protektorat über den Windhorstbund Deutschlands hat Se. Durchlaucht Fürst von Löwenstein übernommen. Die Windhorstbünde sind bekanntlich Ver-

einigungen, welche den Zweck verfolgen, junge Männer im Sinne der Politik des Centrums heranzubilden, eine Truppe zu schaffen, die den einzelnen politischen Komitees, wie z. B. zur Zeit der Wahlen, unbedingt zur Verfügung steht. Gegenwärtig bestehen solche Bünde in Essen, Dortmund, Aachen, Frankfurt a. M., Breslau, Düsseldorf, Köln, Duisburg, Offenbach, Dieburg, Berlin, Siegburg, Neufkirchen, Mainz, Rüdelsheim, Östreich, Trier. Die Bewegung hat demnach, wie ersichtlich, bereits weite Kreise gezogen und die Gründung einer ganzen Reihe neuer Bünde für die nächste Zeit steht bevor. Allenthalben verbreitet sich mehr und mehr die Erkenntnis von ihrer durchaus zeitgemäßen Mission. Möge man doch überall die große Bedeutung dieser Vereinigungen erkennen.

Kreta. Wie verlautet, soll sich in Kreta eine Verschwörung gegen die Person des Prinzen Georg von Griechenland gebildet haben zum Zweck seiner Ermordung, falls er den Generalgouverneurposten übernehmen sollte. Hierüber wird erzählt, daß ein gewisser Kyriakos Tsakatis, der früher griechischer Vizekonsul in Risch war, aber seit Jahren keine Anstellung mehr erhalten hatte, in Alexandrien die dort lebenden Kretenser und viele Mitglieder der griechischen Kolonie für eine Kundgebung gegen die Kandidatur des Prinzen gewann. Er verfügte über größere Geldmittel und entsandte mehrere Kretenser nach der Insel, wo sie ebenfalls gegen die Prinzenkandidatur agitierten. In ähnlicher Weise arbeitete in Athen ein dort als kleiner Banquier und Geldverleiher thätige Kretter, Konstantinidis, welcher unter den dortigen

kretensischen Flüchtigen eine dem Prinzen feindliche Gruppe bildete. Unter diesen Kretensern herrscht schon seit Wochen eine starke Unzufriedenheit, besonders da die griechische Regierung neuerdings die Geldspenden ganz eingestellt hat, und die Wohlthätigkeitsvereine auch nur noch wenig für die Kretenser sorgen. Unter diesen Verhältnissen konnte Konstantinidis, der ebenfalls viel Geld zur Verfügung hatte und dies unter die Unzufriedenen verteilte, mit seiner Agitation leicht einen Erfolg erzielen. Es ging auch thatsächlich von den dortigen Kretensern ein Schreiben an den Sultan ab, worin sie sich als entschiedene Gegner der Prinzenkandidatur bezeichneten, und mehrere der von Konstantinidis Bearbeiteten sollen nach Kreta gegangen sein, wo sie sich verschworen hätten, gegen den Prinzen einen Mordanschlag auszuführen, sobald er nach der Insel komme.

Konstantinopel. Das Abkommen des Finanzministers mit der Ottomanbank über die Zahlung der Kriegsschuldungsrückstände von 472,000 Pfund am 13. Juni 1898 und 1900 in Raten von je 236,000 Pfund, sowie die Verpflegungskosten für die russischen Kriegsgefangenen im Betrage von 550,000 Pfund in vier aufeinander folgenden Jahresraten von zwei zu je 125,000 und zwei zu je 150,000 Pfund gezahlt werden, wobei sich die Ottomanbank zur Zahlung der ersten Rate verpflichtet. Das Finanzministerium übergibt der Ottomanbank acceptierte Monatswechsel auf Dauban und die Banque Agricole zum Inkasso. Werden die Accepta nicht eingelöst, so haftet die Ottomanbank nicht für die weiteren Raten.

Eine heilsame Arznei.

Die Müllerin M. aus N. war gewiß eine resolute Frau, auch ging's ihr ganz flink von der Zunge, aber gegen die „schlagenden“ Beweisgründe ihres Mannes, mit dem sie in fortwährendem Unfrieden lebte, konnte sie doch nicht recht aufkommen, und als diese häuslichen Turnübungen des Müllers allmählich zur Tages-richtiger Abendordnung zu gehören angingen, und letzte-

rer stets streitsüchtiger aus dem Dorfwirtshause heimkam, da fand sie des Harmes kein Ende und ratlos klagte sie ihr Leidwesen einer im nachbarlichen Dorfe wohnenden Base.

Diese mochte es wohl schon erfahren haben, daß es nicht gut sei, als dritte Person sich in derlei häusliche Angelegenheiten einzumischen, sie empfahl ihr daher, sich an den neuen Dorf-

tor in der Stadt zu wenden, von dessen Ruhme und Wunderkuren man nicht genug erzählen könnte, und der schier für alles Rat wissen sollte.

Schon am nächsten Tage hatte die Müllerin notwendig, eines Einkaufes wegen in der Stadt zu thun, faßte sich ein Herz und ging zu dem berühmten Arzte, den sie leicht erfragte.

„Ach, mein Gott, was es doch in der Stadt viel unglückliche Frauen geben muß,“ dachte sich die Müllerin, als sie im „Wartezimmer“ die Menge der hilfeschuchenden Frauen sah — „ob die wohl von ihren Männern auch geschlagen werden?“ — Nach langem Harren kam endlich auch an sie die Reihe, und anfangs verlegen, bald immer beherzter, brachte sie ihr Anliegen möglichst ausführlich vor. Der Doktor hörte sie etwas ungeduldig an und fragte, was er denn in diesem Falle thun könne.

„Ach, Herr Doktor, Sie sollen mir eine Medizin geben, womit ich meinen Mann von seiner Streitsucht heilen kann. Es ist nimmer zum Aushalten, und je mehr ich ihm sein Unrecht vorhalte, je mehr ich mich gegen solche Tyrannei zu wehren suche, desto ärger wird es mit ihm.“

„Nun gut,“ sagte der Doktor, indem er dem Diener läutete und diesem eine Flasche zu bringen befahl, „ich will Euch ein solches Mittel geben, doch kostet es drei Dukaten.“

„Gern will ich, Herr Doktor, auch mehr geben, wenn die Medizin nur hilft.“
 Letzterer hatte die Flasche inzwischen, zum Wandtschrank tretend, mit einer krystallinen Flüssigkeit gefüllt und übergab ihr dieselbe mit der Weisung:

„Wenn Ihr, liebe Frau, streng meinen Anordnungen Folge leisten wollt, so glaube ich, Euch wohl helfen zu können. Doch, wie gesagt, in dieser Flasche befindet sich die Quintessenz meiner Medicinen, übrigens geruch- geschmacklos, also leicht zu nehmen und heilkräftig, daß ich besten Erfolg verbürgen kann. Also hört: sobald Euer Mann Streit beginnen will, nehmt Ihr rasch einen Mund voll von dieser Flüssigkeit und behaltet solche im Munde, doch habt wohl acht, daß Ihr keinen Tropfen hinabläßt, es könnte für Euch die traurigsten Folgen haben. Erst nach einer halben Stunde etwa dürft Ihr die Medizin wieder vorsichtig aus dem Munde entfernen.“

Wer war froher als die Frau? Sie barg unter vielem Dank ihre Flasche und kaum zu Hause angekommen, hörte sie eben ihren Mann die Stiegen heraufpoltern. Schnell nahm sie den ordinierten Schluck und verrichtete ruhig ihre Arbeit.

Wie gewöhnlich tobte und fluchte der Müller und schimpfte ohne Ende. Das Blut kochte der Frau vor Zorn, daß sie solche Ungerechtigkeit wortlos ertragen sollte, doch eingedenk der strengen Weisung des Arztes, mußte sie sorgsam die kostbare, doch gefährliche Medizin im Munde hüten.

Verwundert nahm der Müller die geduldige Schweigsamkeit seiner Ehehälfte wahr, und als sie auch die ärgsten Schimpfnamen schweigend unerwidert ließ, war er des Zankens bald müde und begab sich frühzeitig zu Bette.

Des nächsten Abends um dieselbe Zeit der gleiche Beginn, der fast gleich günstige Verlauf.

„Was nur in meine Frau gefahren ist,“ dachte der Müller, „sie ist ja gar nicht mehr zu kennen; während sie mir sonst bei jeder Gelegenheit aufs heftigste widersprochen, schweigt sie jetzt still und ist geduldig wie ein Lamm. Sollte sie krank sein?“

Doch die Müllerin war gesund und frisch und froher denn seit langer Zeit. Das kostbare Mittel schien seine Wirkung aufs Beste zu äußern. Wenn der Mann auch den sonst so gern vom Zaun gebrochenen Streit noch zuweilen wiederholen wollte, so war er doch bald immer rascher damit zu Ende als früher, seit sie ihre „Tropfen“ sorgsam auf der Zunge hütete. Zum Schlagen kam es fast gar nicht mehr.

Kurz, schon nach einigen Wochen lebte der Buchen Müller mit seiner Frau im besten Einvernehmen, um so mehr, als er sich bald auch nicht verhehlen konnte, daß durch dies ihr einträglicheres Wesen im Haushalte, in der Ökonomie, ja selbst im Geschäfte alles besser vorwärts zu gehen anfang, und die Müllerin erzählte ihrer Base, daß sie seit Jahren so gute Tage nicht mehr gekannt, wie in letzter Zeit: sie könne ihr für ihren Rat nicht genug dankbar sein. Und das hat mit bloßem Wasser ein kluger Arzt gethan.

Die Fruchtpreise

der vergangenen Woche waren in:

Saratow,	Weizen	80—95 R.	Roggen	65—66 R.
Potrowsk,	„	84—94 R.	„	65 R.
Dubonka,	„	90 R. bis 1 R.	„	64—66 R.
Petersburg,	„	1 Rub.		67 R.
Mariupol,	„	8 Rub. 50 Kop.	bis 9 Rub.	

Die Preise waren ziemlich fest. Auf den Märkten des Wolgagebietes förderten die Ankäufe von Saatroggen von seiten der Landschaften, sowie die Nachfragen aus den nördlichen Gouv. die Stetigkeit der Preise. Im mittleren Schwarzerderayon haben die Preise ebenfalls eine Befestigung erfahren.

Inhalt.

Diözesanverordnungen.—Das Schutzengelifest.—Was ist katholische Kirchenmusik?—Ein Gaunerstückchen.—Korrespondenz.—Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische.—Eine heilsame Arznei.—Fruchtpreise.—Ankündigung.—

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.

Borell Andrej Jegorowitsch

Alleiniger Vertreter der echten

Französischen Mühlsteine

von Dupeth.

Benachrichtige hiermit die Herren Mühlbesitzer,
daß ich auf der Großen Sergius und Salzstraße, eigenes Haus,
ein volles Lager Mühlsteine halte.

Verkaufe mit voller Garantie.

Falls ein Stein einen Mangel haben sollte, so bin ich bereit, denselben mit voller Vergütung zurückzunehmen;

==== das Recht hat der Käufer volle 3 Monate. ====

Habe auch Billen zu 2 bis 3 Pfund aus reinem Stahl zu 1 R. 80 R.

Kleine Billen zu 60 Kop. das Stück.

Hammerstiele mit Pfeife und sonstiges.

Riemen lederne und Kamelhaarriemen.

Erhalte die Riemen direkt aus dem Auslande, deshalb liefere ich billiger und besser.

Cylinderseide zu folgenden Preisen:

№ 00 u. 0	23 Werschok breit	2 —	19 Werschok breit	1 80	Bestellungen für über 20 Abl. überende ich bei Barzahlung auf meine Rechnung. Sendungen unter 20 R. und Nachnahme auf Kosten des Käufers.
№ 1	" "	2 10	" "	1 90	
№ 2	" "	2 20	" "	2 —	
№ 3	" "	2 30	" "	2 10	
№ 6	" "	2 40	" "	2 20	
№ 7	" "	2 50	" "	2 30	
№ 8	" "	2 60	" "	2 40	
№ 9	" "	2 70	" "	2 50	
№ 10	" "	3 —	" "	2 80	

Liefere auch sonstige hier nicht angezeigten Nummern.

Adresse: Саратовъ, Андрей Егоровичъ Борель. Сарпинскій Магазинъ.
Telegramme: Саратовъ, Андрею Борель.